

OSTSEE-ZEITUNG.DE

Donnerstag, 3. Juni 1999 |

Ein Steinmetz und seine Kunstwerke

Carlo Wloch sprach auf Mönchgut über die Arbeit mit Rügendenkmalen

Göhren (OZ) Wenn Carlo Wloch das Wort „Katastrophe“ mehr als einmal in Vorträgen gebraucht, beschreibt er den Zustand vieler steinerner Kunstwerke unserer Insel. Und er übertreibt dabei keineswegs, wie er letzte Woche im Mönchguter Museumsgespräch bewies. An drei ausgewählten Beispielen stellte er das Bemühen um Rügens Schätze dar.

„Wir baden jetzt Fehler aus, die früher gemacht wurden“, begann Carlo Wloch seine spannenden Ausführungen über die Begutachtung, den Abtransport und die bereits angefangene Restaurierung der zwei Preußensäulen von Neukamp und Stresow. Lichtbilder sprachen für sich. Die 3,60 Meter hohen und fünf Tonnen schweren Sandsteinsäulen hätten nicht mehr lange auf den Sockeln gestanden.

Fehler der Bauherren in der Statik, beim Einsetzen von Eisendübeln oder dem provisorischen Flickern von bereits vorhandenen Rissen führten bei den herrschenden Witterungsverhältnissen zu einem schlecht reparierbaren Schadensbild. Das bestätigte zudem ein Zuhörer, der in den 70er Jahren im Kulturbereich Rügens arbeitete. Schon 1972 habe man mit dem Putbusser Bürgermeister über eine Restaurierung gesprochen. Fachleute wie Dr. Hoge und Dr. Berlekamp setzten sich beim Generalkonservator der Region dafür ein. Ergebnislos. Denn weder Geld noch ein geeigneter Restaurator standen zur Verfügung. Leider endet mit dem Transport der Statuen nach Berlin die Anfang der 90er Jahre begonnene Erfolgsstory. Denn noch immer sei kein Geld gefunden worden, um die restaurierten Figuren und zwei anzufertigende Kopien für den alten Standort wieder nach Rügen zu holen.

Anders bei den Steinvasen vom Bergener Tor in Putbus. Die einzige mit zwei Säulen versehene Ausfahrt des Circus' hat ihre Zierde wieder. Schäden, die Laien bei der Abnahme der zwei Vasen verursachten, konnte der Steinbildhauer wieder herrichten. Auch die Katastrophe, die Putbusser mit dem Anstrich der Vasen verursachten. Aus übereilter Fürsorge für die wertvollen Zinkgriffe hatte man gleich den ganzen Stein mit brauner Rostschutzfarbe angestrichen. Ohne dabei an die möglichen Folgen für den Stein zu denken.

Noch größere Aufmerksamkeit dann bei den Bildern zur Vilmnitzer Fürstengruft. Hier agiert Carlo Wloch vor allem als beratender Restaurator. Denn die 27 in der Gruft vorhandenen Särge seien nicht aus Stein, sondern aus Zink. Die wertvollsten entstanden in der Renaissancezeit. Interessante Details seien zu finden: Motive aus heidnischer Zeit, vergoldete Familienwappen, farbig sehr kunstvoll angemalte Engel und Löwenköpfe. Schließlich die Seltenheit: ein Holzsarg, der mit aufgenagelten Zinkstücken mosaikartig überzogen wurde.

Die Gruft aber sei nicht so alt wie in der Literatur angegeben. Erst um 1700 bauten die Putbusser den Guftraum, Fürst Wilhelm Malte ließ ihn 1836 nochmals verlängern. Und doch reichte der Platz nicht aus. Heute stehen viele Särge übereinander, was nicht typisch für eine Begräbnisstätte sei.

Die eigentliche Katastrophe aber ist der Sarg des Ortsgründers von Putbus, der 1854 verstarb. Der Sarg sei nur noch Schutt. Ein Umstand, der nicht allein dem bescheidenen Begräbnis zuzuschreiben sei. Vielmehr haben die Öffnung der sonst zugemauerten Gruft im Jahr 1936 und die schlechten Luftverhältnisse des Raumes mit nur einem kleinen Fenster im Ostgiebel der Kirche dazu beigetragen. Jetzt ist die Restaurierung der Särge vorgesehen.

Anstelle von Blumen bedankte sich Maria Pakulla mit dem Gedicht des Berliner Lyrikers Richard Pietraß für den Vortrag. Der 1946 geborene Autor verfaßte für Carlo Wloch vor einigen Jahren „Das Metzlied“. Über eines konnte sich das Publikum an dem Freitagabend im Göhrener „Haus Halliger“ einigen. Carlo Wloch weiß,

wovon er spricht, wenn er von Steinen redet. Denn Steine sind das Leben des Berliner Steinmetzmeisters.

ANDRE FARIN